

«MIINI MEINIG»

Herrlich und «gschämig»

VON VIRGINIA STOLL



Die Frühlings-Show 2017 in Herblingen ist Geschichte, eine absolut fantastische Geschichte. Mit Stolz verkünde ich hier: «Das Schaffhauser Gewerbe und

auch die Landwirtschaft sind äusserst motiviert, sympathisch, kundenfreundlich, spontan und zuverlässig!»

Das ist nicht einfach so dahin geplappert, nein, ich habe es vor, während und nach der Frühlings-Show hautnah erlebt, einfach herrlich!

Beschwingt-beflügelt ist man anschliessend mit vielen «kreativen» Ideen in die neue Woche gestartet, hat noch kurz die liegen gebliebenen Zeitungen durchgeblättert und o Schreck! Die Flügel wurden mir gestutzt, bzw. schwungvoll wurde ich auf den Boden der Realität zurückgeholt.

Da steht es schwarz auf weiss, dass unser Bundesrat den Bauern rät, Maschinen, Dünger usw. künftig im Ausland einzukaufen. Nur so könnten die gebeutelten Milchbauern ihre Kosten senken bzw. kann der Milchpreis auf dem jetzigen tiefen Niveau bleiben. Die Aussage ist übrigens eine der Kernaussagen des Berichts «Perspektiven im Milchmarkt». Die Kosten bei Maschinen, Gebäuden, Futtermitteln, Dünger und Saatgut seien in der Schweiz um ein Vielfaches höher als im Ausland.

Mehr will und kann ich hier aus diesem Bericht nicht zitieren, denn ich finde es einfach nur «gschämig», wenn unsere «höchsten» Schweizer so mit unserer Wirtschaft, mit unserem Gewerbe umgehen. Es geht hier nicht nur um den Milchpreis, der somit gleich aufs EU-Niveau gesenkt werden könnte; nein, es geht um Tausende Arbeitsplätze und Lehrstellen in den vor- und nachgelagerten Branchen.

Fast gleichzeitig kann man den Medien entnehmen, dass Emmi an ihrer heutigen GV die Erhöhung der Dividende um 20 Prozent auf Fr. 5.90 beantragen wird (2016 betrug die Erhöhung rund 30 Prozent). Die Schweizer Milchbauern will Emmi zudem mit noch höheren Produktionsvorschriften plagen (was die Produktionskosten der Bauern noch mehr verteuert), denn schliesslich liege unser Milchpreis rund 20 Rappen über jenem im Ausland und da wolle der Konsument einen Mehrwert.

Ja, wenn ich's mir so überlege, hat unser Bundesrat gar nicht so unrecht, und wir müssten uns wirklich ennet der Grenze umsehen; falls Angela Merkel nicht mehr gewählt wird, kann sie unseren Johann ersetzen, und für die teuren «Milch-CEOs» gäbe es sicher auch noch günstigere ausländische Führungskräfte.

Wertschöpfung regional erzeugen

Am 21. Mai 2017 wird über ein erstes Massnahmenpaket zur Revision des Energiegesetzes abgestimmt. Welche Ziele verfolgt die Energiestrategie 2050 des Bundes wirklich? Was bringt sie den Bauern? Hansueli Graf, Präsident Landenergie Schaffhausen, gibt einen Überblick.

INTERVIEW: SANNA BÜHRER WINIGER

Schaffhauser Bauer: Derzeit wird die Energiepolitik 2050 des Bundes sehr kontrovers diskutiert. Der Bundesrat und das Parlament haben ein erstes Massnahmenpaket für ein revidiertes Energiegesetz (EnG) geschnürt und mit grosser Mehrheit verabschiedet. Da das Referendum ergriffen wurde, werden wir am 21. Mai 2017 darüber abstimmen. Hansueli Graf, warum braucht es überhaupt eine Revision des Energiegesetzes?

Hansueli Graf, Präsident Landenergie Schaffhausen: Die Energieproduktion und die Energiemärkte sind weltweit im Umbruch. Die Technologien verändern sich rasant. Im Ausland fallen politische Entscheide, die auch die Schweiz betreffen. Unser Land muss in diesem Strukturwandel einen Weg finden, der die Energieversorgung der Bevölkerung nachhaltig sichert und die Unabhängigkeit der Schweiz stärkt. Der Ist-Zustand hat keine Zukunft, er ist zu starr. Er würde der Schweiz eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung und Energiesicherheit verwehren.

Wo liegt der Selbstversorgungsgrad der Schweiz bezüglich Energie?



Die Schweiz ist sehr stark vom Ausland abhängig. 75 Prozent der Energie, die wir in der Schweiz insgesamt verbrauchen, werden importiert, informiert das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek). 2015 beruhte der Energieverbrauch in der Schweiz zu 64 Prozent auf fossilen Energien, also auf Treibstoff, Erdölbrennstoffen und Gas. Diese Energieträger kommen aus dem Ausland, und fast jeder Franken, den wir bezahlen, geht ins Ausland zurück. 25 Prozent des Verbrauchs entfällt zurzeit auf Strom, der mehrheitlich in der Schweiz produziert wird.

Wie setzt sich die Stromproduktion in der Schweiz zusammen?

Rund 60 Prozent entfallen auf die geniale Ressource Wasserkraft. Die Schweiz ist ja das Wasserschloss Europas. Etwas über 33 Prozent entfallen auf Kernenergie. Neue erneuerbare Energien, zum Beispiel Fotovoltaik, Biogas und Wind, liegen zurzeit noch unter 4 Prozent.

Wo setzt die EnG-Revision im ersten Massnahmenpaket an?

In drei Bereichen: Zum einen soll Energie eingespart und die Effizienz im Verbrauch erhöht werden. Erneuerbare Energien sollen weiterhin, aber marktgerecht gefördert werden. Im Weiteren werden keine neuen Atomkraftwerke mehr gebaut.

Der Bund setzt also nicht nur auf erneuerbare Energieproduktion, sondern auch auf einen häuslicheren Umgang mit Energie – wie?

Das revidierte EnG ist ein Anreizprogramm, das entsprechendes Denken und Handeln fördern und nicht in erster



SYMBOLBILD ARCHIV SCHAFFHAUSER BAUER

Energiestrategie 2050: Sie setzt vermehrt auf Selbstvermarktung von Strom aus erneuerbaren Quellen. Das ist auch eine Chance für Landwirte.

Linie den Stromverbrauch einschränken will. Ein Beispiel: Der Gebäudepark der Schweiz verursacht gemäss Bundesamt für Umwelt 40 Prozent des Energieverbrauchs in der Schweiz. Durch Gebäudesanierungen lässt sich im Winterhalbjahr viel Energie sparen. Seit 2010 gibt es das Gebäudeprogramm von Bund und Kantonen, das Hauseigentümer unterstützt, die alte Gebäude energetisch nachhaltig sanieren. Dieses Programm läuft 2019 aus. Mit der Revision des EnG wird es weitergeführt und zusätzlich attraktiviert, zum Beispiel mit Steuerabzügen. Es werden zudem mehr Fördergelder zur Verfügung stehen. Diese werden durch bestehende CO₂-Abgaben finanziert.

Noch ein Beispiel zur Energieeffizienz: Ein Kühlschrank der Energieeffizienzklasse AA braucht noch 20 Prozent des Stroms, den ein Kühlschrank vor 20 Jahren benötigte. Obwohl heute so viele Gerätschaften am Strom «hängen», ist der Stromverbrauch in der Schweiz seit 2000 um 14 Prozent gesunken. Und die technischen Fortschritte in diese Richtung gehen erfreulicherweise weiter, dies ohne Einschränkungen.

Der Bund will eine Reduktion der fossilen Energieträger. Doch auch neue Atomkraftwerke (AKW) sollen keine mehr gebaut werden. Wie soll der Energiebedarf gedeckt werden, ohne noch mehr zu importieren?

Die aktuellen AKW können betrieben werden, solange sie als sicher eingestuft werden. Wie die Erfahrung zeigt, gibt es eine totale Sicherheit allerdings nicht. Auch die Entsorgung radioaktiver Abfälle ist noch im-

mer nicht gelöst. Wir wissen zum heutigen Zeitpunkt noch nicht, welche Kosten auf unsere Kinder, Enkel und weitere Generationen diesbezüglich zukommen.

Neben dem Sicherheitsaspekt gibt es aber auch den wirtschaftlichen. Der Neubau eines AKW ist weder wirtschaftlich noch bezahlbar. Darum haben die grossen Schweizer Stromproduzenten Alpiq, Xpvo und BKW ihre Rahmengesuche für neue Kernkraftwerke 2016 zurückgezogen.

Anders als in Deutschland, das per 2022 aus der Kernenergie aussteigen will, haben wir in der Schweiz einen viel realistischeren Zeithorizont. Und wir können von den technischen Entwicklungen profitieren; das heisst, neue Technologien, etwa Akkuspei-

chertechnik, werden ein wichtiger bezahlbarer Baustein.

Doch auch wenn bestehende AKW vorerst weiter produzieren können – dieser Strom muss irgendwann aus anderen Quellen kommen. Woher?

Die Energiestrategie 2050 setzt wie erwähnt auf die Förderung erneuerbarer Energien, und zwar auf eine marktgerechte Produktion.

Die Wasserkraft als regelbare Energiequelle ist schon jetzt ein grosser Pluspunkt für die Schweiz und ein wichtiger Grundpfeiler, der nun gestärkt wird. Vorgehen sind auch Investitionskredite für den Bau von Wind-, Fotovoltaik- und Biogasanlagen sowie Strom-Einspeisevergütungen.

Beides ist zeitlich befristet. Die neuen Einspeisevergütungen attraktivieren eine Stromproduktion, die an die Marktbedürfnisse angepasst ist. In Deutschland wird bereits ziemlich viel Ökostrom produziert, aber oft am Markt vorbei. Die Schweiz will hier anders vorgehen.

Sie reden von Fördergeldern. Was kommt auf die Bevölkerung effektiv an Mehrkosten zu? Die Zahlen klaffen bei Befürwortern und Gegnern ja sehr auseinander.

Das sind insgesamt etwa 40 Franken Mehrkosten, die direkt pro Jahr auf einen Durchschnittshaushalt zukommen. Bei den 3200 Franken, mit denen die Gegner argumentieren, wurden alle möglichen Investitionskosten hochgerechnet, als wäre das jetzige System gratis. Diese Kosten tragen aber Investoren und Unternehmer und nicht die Endverbraucher. Das revidierte EnG sieht einen Netzzuschlag von 0,8 Rappen pro Kilowattstunde vor. Ein Viertel davon fliesst in die Wasserkraft, der Rest in die anderen erneuerbaren Energiebereiche.

Wo sehen Sie bei der Energiestrategie 2050 Chancen für die Landwirtschaft?

Zurzeit fliesst ein grosser Anteil der Ausgaben für Energie ins Ausland. Die Energiestrategie 2050 wird die Wertschöpfung vermehrt in die Schweiz holen. Produzenten von Strom aus erneuerbaren Quellen sollen verstärkt in die Selbstvermarktung eingebunden werden. Regionale Nahrungsmittel sind gefragt – auch Regio-Strom wird künftig seine Abnehmer finden. Auf unseren Betrieben ist ganz verschiedenes Potenzial für die Landwirtschaft vorhanden und oft nicht genutzt. Die

grossen Dächer unserer Gebäude eignen sich extrem gut für Fotovoltaikanlagen, und zwar nicht nur Flächen mit Südlage. Strom, der in Morgen- und Abendstunden an Ost- bzw. Westdächern produziert wird, ist ebenfalls gefragt. Pannels werden übrigens auch in der Schweiz und im übrigen Europa hergestellt. Wir können unsere Dachflächen veredeln, ohne dass es uns einen Meter Kulturland kostet. Die rasante Entwicklung, wie sie bei der Fotovoltaiktechnik stattgefunden hat,

ist auch bei den Batteriespeichern absehbar. In diesem Bereich forscht und investiert die Autoindustrie intensiv. Auch das kann für Landwirtschaftsbetriebe mit ihren grossen Ökonomiegebäuden interessant und eine neue Aufgabe werden.

In Biogasanlagen lassen sich Hofdünger und andere Abfallprodukte veredeln: Energie und Wärme lassen sich verkaufen, das Restprodukt kann als geruchloser und hochwertiger Dünger verwendet werden. Vergärt werden in der Schweiz nur Abfallprodukte.

Und wir kleinen Stromproduzenten tragen zur Versorgungssicherheit bei nach dem Motto «dezentral produzieren und konsumieren». Das Virtuelle Kraftwerk der Flecopower AG, das diesen Faktor bereits umsetzt, wurde im «Schaffhauser Bauer» schon vorgestellt.

Die Energiestrategie 2050 ist sehr komplex. Wo kann man sich sachliche Informationen holen?

Der Bund hat klar verständliches Material zusammengestellt. Ein guter Startpunkt ist www.bfe.admin.ch/energiestrategie2050 mit Links zum übersichtlichen Dossier des UVEK und den Erläuterungen des Bundesrats zur kommenden Volksabstimmung.

BESCHLUSS

Ja zu Energiestrategie 2050

Der Vorstand des Schaffhauser Bauernverbandes sagt Ja zur Energiestrategie 2050 des Bundes. Er empfiehlt die Ja-Parole für die Abstimmung vom 21. Mai 2017 über das erste Massnahmenpaket zur Revision des Energiegesetzes. sbw

Impressum Schaffhauser Bauer

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen

Der «Schaffhauser Bauer» erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Sanna Bühler Winiger (sbw)
Buchenstrasse 43, 8212 Neuhausen a. Rhf.
redaktion@schaffhauserbauer.ch
Internet: www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen:
Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Telefon: 052 633 31 11
E-Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: Jeweils Dienstag, 9.00 Uhr